



Der Triumph des Andrej Zdravič

DER AUTOR BEGEGNET der allgemeinen Lust an der Unlust mit – Unlust. Deshalb ist er trotz einschlägiger Erfahrungen diesmal neugierig und offen zur 48. Biennale von Venedig aufgebrochen, fest entschlossen, sich durch die viel, aber nicht viel Gutes verheißenden Ankündigungen nicht davon abhalten zu lassen, neue Kunst zu suchen, zu finden und zu erkennen. Leicht wird das niemandem gemacht – die Befürchtung, die Kunst sei im Würgegriff politischer Korrektheit umgekommen, erwies sich aber als unbegründet: von Kunst, von Kunstwolken ist nicht viel zu berichten. Die Belehrungs-, Mahn- oder Predigerhaltung, in ihrem Drang zu überreden ungeduldig, schert sich wenig um das kunstvolle Detail, schon gar nicht um die große Vision. Schrill und eifernd kämpft sie um Aufmerksamkeit, um Aufsehen.

willkürliche Allegorie kommt aber, auf die kleine Poesie des leisen Rieselns verzichtend, dann doch ohne Tonkonserven nicht aus. Das technisch schön gestellte Rätsel hebt sich durch diese widersprüchliche Ästhetik selber auf.

Nebel ins Dunkel

Anderswo geht es weit lauter zu, die Rieseloesie weicht grober Deutlichkeit, eine merkwürdige Vorliebe für sexuelles Mißgeschick (Polen, Tschechien, Taiwan) scheint einem Aufklärungskoffer für werdende Folterknechte entnommen. Nur der belgische Beitrag gibt sich still und bescheiden – der Betrachter tappt durch dichten, wenn auch künstlichen Nebel und denkt sich, den Ausgang suchend, dieses oder jenes. Das

er ihren (der Biennale) unbarmherzigsten Kritiker: die schöne Stadt im Meer. Im Vergleich (er schärft die Sinne!) hält nichts so leicht stand.

Friedrich Danielis macht sich einen Reim aus der Biennale von Venedig

Was ist davon zu halten? Viel Lärm um neues Nichts – und alles bleibt beim alten.

Ist das alles?

Durchaus nicht. Denn diesmal sorgt ein Werk von *Andrej Zdravič* für jenen heilsamen Schock der Einsicht, den das wahrhafteste Kunstwerk ankündigt. »Ocean Lava« (1999), ein dreißig Minuten langer Film auf zehn im Bogen aufgestellten Monitoren, zeigt nichts weniger als eine Geburt der Welt. Da schwappt, rauscht, wabert, zischt, spritzt und zittert Glühendes durch die wild brodelnden Wasser, rote, gelbe, weißglühenden Lava drängt durch das tobende Meer nach oben, das bewegt sich in gewal-

Hohlwelten

Daß die Ratten das Schiff nicht und nicht verlassen wollen (dem Zeitungsleser wohlbekannt), ist wohl der weniger tiefe Sinn der monumentalen schwarzen Rattenpopanze, die *Katharina Fritsch* unter dem Titel »Rat King« (1992–93) im Hauptbau der Biennale aufgestellt hat. Hohl und bedrohlich formen sie einen aggressiv nach außen gerichteten Ring, ihre Schwänze bilden einen zentralen Knoten – das hatten wir, die verspannten Gesichter unserer Großköpfe im Auge, schon lange vermutet. Nicht weit davon haben *Winter und Horbelt* aus weißen Bierkästen einen »Raum für eine unbekannte Nation« (1999) errichtet. Ein ausgewachsener Turm zwischen Lego und Abholmarkt, läßt sich dieses Monument der Leere unschwer vom nächsten Wegwerfnationalismus und seiner mißgeborenen Nation bezogen vorstellen – es ist ja erst August, die Biennale dauert bis in den November –, das Weiß der Plastik-Trägerln wird dann allerdings dunkelrot bespritzt sein... Mittlerweile tut's der US-Pavillon. *Ann Hamilton*, wortgebunden wie Jenny Holzer, hat die Wände des ganzen Baues mit Texten wie Braille übersät, auf die ein rosarotes Pigment niederrieselt, die Reliefpunkte mit seinen Staubbäubchen hervorhebend. So kann der Sehende nicht lesen, was der Blinde nicht berühren darf, die



Holzhaus der Geschwister Hohenbüchler läßt zum politisch korrekten Hüttenzauber ein. Es ist einer »Flüchtlingsmutter mit Kind« auf den Leib getischelt, aber ohne Klampfe wird sich die rechte Stimmung nicht einstellen. (Ob das »Alpenterzett« daran denkt?) So bleibt dem Betrachter dieses österreichischen Beitrags nur die Hoffnung auf eine zünftige zukünftige Flüchtlingsveranstaltung, die dem Hohlkörper den sinnstiftenden Inhalt beschert. Im japanischen Haus führt ein blau-blinkendes Lichtermeer den vom Titel »Wohin führt die Kunst« Angelockten hinters Licht. Im skandinavischen nicht einmal das; hier geht's ins Dickicht, in's Dunkle.

Dafür wird im spanischen Pavillon endlich die Königsfrage gestellt: »Wollen Sie den nächsten Nato-Einsatz lieber in CNN oder ARTE sehen? Warum?« Sollte dem Befragten nicht gleich etwas einfallen, ist der Ausgang der Biennale nicht weit. Dort trifft



tigen Wellen von einem Monitor zum anderen, in überwältigenden Bildern einer machtvoll schöpfenden Natur. Ungläubig trinkt man die farbige Flut mit den Augen, erfüllt vom Staunen über nie Gesehenes, Unerhörtes. Erfüllt aber auch von Dankbarkeit für einen Künstler, der bar jeder Eitelkeit, aber im Vollbesitz hoher technischer Fähigkeiten eine fundamentale Wahrheit sichtbar macht, gegen die die bemühte, auch mühsame Zeitgeistigkeit so vieler Exponate völlig verblaßt: Daß die Natur uns erzählt, *was sie uns zeigt*. Was Zdravič uns zeigt, ist ihr wunderbar ebenbürtig. Er ist ein Riese.

Andrej Zdravič: Ocean Lava. In der Galerie A+A, Calle Malpiero 3073, San Marco, Venedig, als slowenischer Beitrag; bis 4.10.1999.

Bilder: Andrej Zdravič, Ocean Lava, 1999